

Ders., Rapport sur les Cartulaires à publier in extenso. (Bericht über die in extenso zu publicierenden Cartularien). Brüssel 1900, ebenda. — Die »Commission Royale d'histoire de Belgique«, in deren Bulletins auch diese wie die vorige Abhandlung erschienen ist, plant die Herausgabe der wichtigsten belgischen Cartularien. P. Berlière war beauftragt, die Grundsätze, nach denen die Auswahl für die Edition getroffen werden soll, für die Commission auszuarbeiten, und entledigt sich dieser Aufgabe mit der im Titel angeführten Schrift. Von dem Grundgedanken ausgehend, dass es kein bestimmtes Kriterium gibt, das für die Frage der In-extenso-Edition allein massgebend wäre, stellt er doch drei Hauptgesichtspunkte auf, nach welchen die Auswahl am besten zu erfolgen hätte. Diese sind: 1. Die Bedeutung der Corporation (Kloster, Stadt, Herrschaft, Fürstenthümer) der das Cartular angehört; 2. das allgemeine historische Interesse, das ein solches Cartular bietet; 3. die grösseren oder kleineren Schwierigkeiten der Textesherstellung. Durch namentlich angeführte Beispiele werden diese Fälle im einzelnen illustriert, und hiedurch ein zweifellos richtiger und wichtiger Fingerzeig für die Art dieser Edition gegeben.

Brünn

Dr. B. Bretholz.

### Die Benedictinerabtei St. Martin bei Trier.

Ein Beitrag zur Trierer Klostersgeschichte von Dr. Armin Tille. (Herausgegeben als IV. Heft des »Trierischen Archivs«, Red. Dr. Max Keuffer, Bibliothekar und Archivar der Stadt Trier.) Trier 1900. Fr. Lintz, in 8°. VI — 94+40.

Herr Dr. Armin Tille in Leipzig, Mitglied der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« und Herausgeber der »Deutschen Geschichtsblätter« hat sich — unter Benützung der allerdings sehr spärlich vorhandenen Quellen (Capitel I. S. 1—7), worunter insbesondere zu erwähnen ist eine im Stadtarchiv zu Trier aufbewahrte im J. 1778 von dem ehemaligen Kellermeister Joseph Schreiner der Abtei St. Martin bei Trier verfasste handschriftliche Sammlung von Copien alter Urkunden, — in der vorliegenden Monographie die Aufgabe gesetzt, die Geschichte eines kleinen, im Durchschnitt bloss etwa 18 Insassen (Seite 27.) beherbergenden Benedictinerstiftes zu schildern, welches seiner bescheidenen Stellung zufolge zwar niemals in die Lage kam, in die Weltgeschichte entscheidend einzugreifen, dafür aber desto eher geeignet war, einen Einblick in die ruhige Entwicklung eines solchen klösterlichen Organismus zu gewähren. Und diese Aufgabe ist auch dem Verfasser der kleinen, aber mit grossem Fleisse gearbeiteten Monographie vollständig gelungen.

Der eigentlich geschichtliche Theil ist, wie aus dem Gesagten begreiflich, allerdings (Cap. II, S. 8—30) mit kurzen Worten abgehandelt. Wir erfahren daraus, dass, einer Legende zufolge, der hl. Martin, Bischof von Tours, schon bei seinem zweiten Besuche in Trier (385) von dem damaligen Proconsul Tetre dius, welchen er zum Christenthume bekehrt hatte, das betreffende Grundstück zur Erbauung einer Kirche geschenkt bekam. Diese dem hl. Kreuze geweihte Kirche gieng jedoch wieder zugrunde.

Zweihundert Jahre später, als Magnerich Bischof von Trier war (570—596), soll dieser drei Kirchen in Trier zu Ehren des hl. Martin gegründet haben, wovon die eine, unmittelbar an dem Thore der Stadt am rechten Ufer der Mosel, die Stiftskirche unseres »Monasterium Sti. Martini in littore Trevirensis«, in ihrer Krypta die sterblichen Ueberreste des hl. Magnericus selbst aufzunehmen bestimmt war. Schon von Magnerich selbst sollen Mönche »ex Sti. Benedicti disciplina« dahin berufen worden sein; geschichtlich lässt sich dies aber erst von dem J. 975 erweisen; Engelbert hiess der erste Abt (S. 15). Dass das Kloster infolge seiner exponierten Lage, dicht an und ausserhalb der Stadtmauer, gegen die Angriffe äusserer Feinde nur durch die schwächere Uferschanzmauer und einen Weiher (stagnum: eigentlich einen Bestandtheil des Stadt-

grabens) gedeckt, in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters aussergewöhnlich zu leiden hatte, ist leicht zu begreifen; mehrmals mussten die Mönche das Kloster räumen, und die Gebäude wurden entweder als Bollwerk oder als Spital hergerichtet. Den Todesstoss gab ihm aber doch erst das Decret des Präfecten der französischen Revolutionszeit vom 15. März 1802, wodurch das Kloster aufgehoben, die Kirche gänzlich niedergerissen und in der Krypta, welche noch die Gebeine des hl. Magnericus in einem kostbaren Schranke barg, ein Ofen zum Kalkbrennen eingerichtet wurde! (S. 10.)

Der Verfasser beschreibt sodann im III. Cap. (S. 31—58) die wechselnde Ab- und Zunahme des Güterbesitzes der Abtei, und im IV. Capitel (S. 58—94) die Verwaltung der abtheilichen Grundherrschaft und die Lage der abhängigen Bevölkerung, wobei er namentlich dem Zehent, der Gerichtsbarkeit, dem Patronatsrecht besondere Aufmerksamkeit schenkt, und legt zum Schluss in 7 Beilagen verschiedene, die Abtei betreffende wichtigere Documente als Anhang bei.

Eine Abbildung nach einem Aquarell von Lothary zeigt uns die Abtei St. Martin, wie sie im Jahre 1800 ausgesehen hat.

Wir wünschen von ganzem Herzen, »es mögen recht viele (und nebenbei gesagt: ebenso gediegene) Einzeluntersuchungen und Monographien über vormaliges Klostergut dazu beitragen, für die künftige Klostergeschichte unserer Länder eine immer breitere Grundlage zu schaffen.«  
*Dr. R.*

## P. Willibald Hauthaler O. S. B.: Die Nonnbergerrotel von 1508.

Ein Beitrag zur Geschichte der Klösterlichen Gebetsverbrüderungen und des alten Rotelwesens. Sep.-A. aus den »Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde«, Bd. XXXIX (1899). 17 Seiten.

Ein schönes Beispiel einer in dem Frauenkloster am Nonnberg entstandenen und heute noch in dessen Archiv aufbewahrter Rotula gibt dem Verf. den Anlass, dieses wichtige Kapitel der Klosterliteratur zu beleuchten und zu besprechen.

Die zu Gebetsverbrüderungen vereinigten Klöster pflegten einander durch eigene Schreiben von dem Hinscheiden ihrer Mitglieder mit längeren oder kürzeren Daten über ihr Leben zu verständigen. Der Verf. führt uns eine Reihe solcher Todtenbriefe (rotula, Rotel) aus der Salzburger Diocese vor, von jenem ältesten angefangen, durch welchen dem Bischofe Virgilius (von Salzburg) der Tod eines Mönches Cundolt mitgetheilt wurde und das im Mon. Boica XIV, 351 zuerst bekannt gemacht worden ist. Ein bisher ungedruckter Rotelbrief dd<sup>o</sup> Salzburg, 1390 August 23., dessen Original auf Pergament im Kloster St. Peter sich befindet, wird von P. Hauthaler im vollen Wortlaute abgedruckt. Er verfolgt die Entwicklung der Rotelbriefe sodann weiter bis ins XVIII. Jahrhundert mit einigen Bemerkungen über die darauf bezügliche Literatur.

Die Bezeichnung Rotula für diese, wenn man sich modern ausdrücken wollte, Partezettel ist nur eine übertragene, denn eigentlich bezeichnet Rotula oder Rotel ein dem Boten oder Ueberbringer des Todtenbriefes mitgegebenes und aufgerolltes Pergamentblatt, welches den Zweck hatte, die Bescheinigung über die Abgabe des Todtenbriefes von den einzelnen Klöstern aufzunehmen. Derartiger Attestrotel sind unter anderen in dieser Zeitschrift einige publiciert worden, wie z. B. die aus Admont vom J. 1484, aus St. Lambrecht vom J. 1501; ein aus Gleink in Oberösterreich aus dem Jahre 1497 stammender Rotulus befindet sich heute im Archiv von St. Peter in Salzburg. Dieser Gruppe gehört nun auch der von Hauthaler neu publicierte Nonnbergerrotel an. Der Herr Verfasser bespricht eingehend den Inhalt und Wert desselben, gibt einen vollständigen Abdruck mit den nothwendigsten Erklärungen, sowie eine gelungene Reproduction des am Kopfe dieses 310 cm. langen und 16 cm. breiten Pergamentstreifens angebrachten Gemäldes, das in schöner Zeichnung auf Goldgrund in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde, zu beiden Seiten die Patronen St. Be-